

	Streu- funde	Depot	Siede- lung	Berg- werk	Grab	Kron- land	Unbe- kannt	Summe
Düllenäxte	1	—	1	—	2 (1)	—	—	4 (1)
Schwerter	—	—	—	—	3	—	—	3
Haumesser	—	—	—	—	5 (1)	—	—	5 (1)
Lanzenspitzen	—	—	—	—	15	—	—	15
Messer	1	—	2	—	6 (3)	—	—	9 (3)
Ringe	—	—	1	—	2	—	—	3
Fibeln	—	3	1	—	—	—	—	4
Gürtelschließen	—	—	1	—	7	—	—	8
Trensen	—	—	—	—	2	—	—	2
Summe	2	3	6	—	42 (5)	—	—	53 (5)

Übersicht V: Verteilung der Funde aus Eisen auf Form- und Fundplatztypen.

III. Aus Ton.

A. Gefäße.

1. Material.

Der Ton der Gefäße ist von sehr wechselnder Feinheit. In der Steinzeit und bei der Gebrauchskeramik ist er grobkörnig, vielfach mit Sand, zerkleinerten Steinresten, manchmal mit Glimmerplättchen, in Bergwerksbezirken fast immer mit zerkleinerter Schlacke versetzt. Der Ton der Sepulkralkeramik ist fein, häufig geschlemmt; insbesondere die Wandüberzüge sind stets aus feinst geschlemmter Paste. In der La Tène-Zeit wurde reichlich Graphitton verwendet, der bis zu 45% reinen Graphit enthält.

Stets abhängig von der Beschaffenheit der Paste ist die Güte des Brandes. Gefäße aus grober Paste sind immer schlecht gebrannt, solche aus feinerer besser. Die Keramik der späten Perioden ist häufig klingend gebrannt.

2. Formen.

Die Formen der Gefäße halten sich völlig im Rahmen des Bekannten. Es ist selbstverständlich, daß in einem Materiale, welches alle prähistorischen Stufen der symbiotischen Wirtschaftsform umfaßt, zahlreiche Gefäßformen vorliegen müssen. Ihre Besprechung soll aber an dieser Stelle nur summarisch geschehen.

Aus dem außerordentlich großen Scherbenmaterial, dessen Zahl hoch in die Tausende geht — insbesondere vom Rainberge sind Gefäßfragmente kistenweise erhalten — sind verhältnismäßig wenige vollständige Gefäße rekonstruiert worden. Nur das Scherbenmaterial von der Fischermühle (Fp 105), Schleedorf (Fp 108) und Hainbach (Fp 76) hat KLOSE fast restlos aufgearbeitet. Dies war hier insofern möglich, als es sich um Grabinventare und Sepulkralkeramik handelte, die durch ihre Fundlage und durch die Güte des Brandes Rekonstruktionen erleichterte, während die Scherben von Gebrauchskeramik aus Wohnstättenfunden sich meistens auch bei

bestem Willen nicht mehr zu einem Gefäße zusammensetzen lassen. So erklärt sich auch, daß das sehr bedeutende Scherbenmaterial vom Rainberge nur einzelne Gefäßformen wieder herstellen ließ.

Bei den tektonisch wenig gegliederten, **verschwommen profilierten Formen** herrscht das pflaumenförmig bombierte Näpfchen, die tiefe Schüssel und das große urnenförmige Vorratsgefäß vor. Hierher gehört auch der Henkelkrug (Fig. 58) und die Siebgefäße. Lappen, Ösen und unverzierte Bandhenkel (III, Fig. 25; 26) gehören auch fast ausschließlich in diese Gruppe.

Die Formen der gutgegliederten, **scharf profilierten Gefäße** umfassen Urnen, Schalen und Schüsseln.

Bei den **Urnen** von **schlanker Form** (Fig. 56; 60, 1) setzt sich der kürzere oder längere Hals scharf vom Bauche ab, der im oberen Drittel seine größte Ausladung findet und sich nach unten zu konkav verengt. Die Profillinie verläuft annähernd S-förmig, zuerst konvex, dann konkav. Die Höhe dieser Urnen ist immer um ein bedeutendes größer als ihr größter Bauchdurchmesser.

Die Urnen von **gedrungener Form** (Fig. 65, 11, 12, 16, 18; 72, 16) haben einen niederen, meist wenig ausladenden Hals, manchmal eine gekahlte Schulter, der Bauch erreicht etwa in der Mitte des Stückes die größte Weite. Die Profillinie verläuft annähernd halbkreisförmig. Die Höhe ist ungefähr gleich dem größten Durchmesser, manchmal auch etwas geringer. Die Urne (Fig. 72, 17) ist im unteren Teil verkehrt kegelförmig und bildet eine starke Schulter-Bauch-Kante.

Als **Übergangsform** der gedrungenen Urne zur Schale ist Fig. 68, 1; 72, 1 aufzufassen. Wir finden hier im allgemeinen noch die tektonischen Charakteristika der Urne, die Weite des Gefäßes übertrifft aber vielfach seine Höhe, wodurch es sich den Maßverhältnissen der Schale nähert.

Unter **Schalen** hat man jene Gefäße zu verstehen, die weiter als hoch sind und bei denen im allgemeinen der größte Durchmesser im oberen Drittel liegt.

Die **bauchigen Schalen** (Fig. 65, 9, 10, 14, 19) sind die Weiterentwicklung der gerade besprochenen Übergangsformen zugunsten des Bauchdurchmessers.

Die **halbkugeligen Schalen** (Fig. 60, 3; 65, 1—4; 66, 8; 68, 2; 72, 2, 3) sind meist ohne Standfläche, vielfach mit einem genabelten Boden, tief, annähernd halbkugelig. Sie zeigen kaum eine tektonische Gliederung. Aus ihnen dürften sich über Formen wie Fig. 68, 2; 72, 2, 3 die flachen Schalen (Fig. 65, 17; 72, 11), manchmal schon mehr Schüsseln als Schalen entwickelt haben. Ihre Weite hat im Verhältnis zur Höhe noch mehr zugenommen und übertrifft diese oft um das Zwei- und Dreifache.

Schalen mit **Standring** (Fig. 72, 15) sowie **Fußschalen** (Fig. 72, 4, 13), bei denen die Schale in einem annähernd zylindrischen Fuß, der mit dem Schaleninneren kommuniziert, verläuft, und endlich kleine, **sehr flache Henkelschalen** (Fig. 72, 9, 10) sind in einigen Exemplaren vertreten.

Die **Schüsseln** (Fig. 65, 5—8, 15; 67; 72, 6) sind ähnlich dimensioniert wie die Schalen, jedoch dadurch charakterisiert, daß ihr größter Durchmesser in der Randweite liegt und daß sich die Wände, meist von einer schmalen Standfläche aus, verkehrt kegelförmig, vielfach durch Kehlungen und Einziehungen unterbrochen, gegen den Mundsaum hin verbreitern. Die **tiefen** Formen sind etwa halb so hoch wie weit, die **seichteren** bedeutend niedriger. Fig. 67 ist scharf in zwei Teile gegliedert.

Außer den im vorstehenden angeführten Formen wurden noch eine Anzahl Übergangs- und Mischformen gefunden, die aber nur geringere oder größere Variationen der besprochenen führenden Typen darstellen. Der Formenschatz der Gefäße ist mit diesen Typen erschöpft, nirgends zeigt sich in ihnen fremdländischer Einschlag, sie sind alle nur von den Fundgebieten der nächsten Umgebung beeinflusst und, so weit erkennbar, fast ausschließlich im eigenen Lande erzeugt. Eine für das Land wichtige Töpferei dürfte sich auf dem Rainberge befunden haben.

3. Verzierungen.

Die ästhetisch-künstlerische Wirkung eines Gefäßes hängt von eine Reihe Komponenten ab, deren hauptsächlichste die Form, die Farbe, die Glättung und endlich die Verzierungen im engeren Sinne des Wortes darstellen. Es wird sonach bei einer stilistischen Gliederung auf alle diese Komponenten Rücksicht zu nehmen sein.

In diesem Abschnitte soll aber nur von Verzierungen im engeren Sinne des Wortes die Rede sein. Diese kann man in Relief- und gemalte Ornamente teilen. Die Reliefornameute wieder in erhabene und vertiefte, obgleich beide vielfach unmittelbar nebeneinander vorkommen, wobei meistens die Masse der Höhlung zur Erzeugung der erhabenen Verzierung verwendet wird.

Diese **Mischformen** finden sich hauptsächlich auf rohen Gefäßen und bestehen aus Fingereindrücken (III, Fig. 21, 9), Fingertupfenzeilen (III, Fig. 21, 11; 22, 1, 2, 5, 6, 9, 11, 12), Leisten mit umgebogenen Tupfenrändern, Tonwülsten mit Fingernägel- und Fingerspitzeindrücken, schräg gestellten Fingernagelkerben (III, Fig. 23, 1), vertieften, breiten Parallelstreifen, die mit dem Finger in weichem Material eingezogen wurden, und Tupfeindrücke am Gefäßbrande (Fig. 44, 2, 3); als erhöhte Reliefverzierung gehören hierher hauptsächlich Leisten und einfache Buckel.

Bei den **reliefvertieften** Verzierungen der feineren Keramik sind gezogene, gestochene und gestempelte zu unterscheiden.

Zu den **gezogenen** gehören Muster, wie einfache Strichverzierungen (Fig. 38, 3), Zickzacklinien und Bänder (Fig. 38, 1), Zahnreihen, stehende und hängende, leere oder schraffierte Dreiecke und Rhomben (Fig. 63, 6, 7), gestrichelte Rautenmuster (Fig. 38, 5), dann die verschiedenen Arten der Kannelierung (Fig. 36, 1; III, Fig. 26, 3, 4, 11, 12), ferner die Besenstrichverzierungen.

Die **gestochenen** und **gestempelten** Muster bestehen vorwiegend aus Punkten, die Linien begleiten, hängenden Wolfszahnreihen mit leeren oder gleichmäßig schraffierten Flächen, in Winkel stehenden Gruppen parallel gestochener Furchen (Fig. 26, 1; III, Fig. 22, 15), konzentrischen Kreisen mit strahlenförmigen Randlinien (Fig. 26, 3; III, Fig. 22, 14, 15), eingestempelten Perlengruppen (Fig. 72, 2), Doppelkreisen, Würfelaugen, mit sternförmigen Erhöhungen ausgefüllten Kreisen (Fig. 72, 11), rauten- und bandförmig eingedrückten Reihen rechteckiger Punkte (Fig. 63, 5) und mit Rädchen eingedrückten Punktreihen (Fig. 66, 1). Manchmal sind die vertieften Ornamente mit einer weißen Füllmasse ausgefüllt.

Die **Bemalung** ist häufig vergesellschaftet mit Reliefornamenten. Vielfach ist das ganze Gefäß mit einer dicken Graphitschichte bestrichen, die gut geglättet und poliert ist. Die Muster der eigentlichen Graphitbemalung, fast immer auf rotem Grunde, sind Zickzackbänder, Radial-, Dreiecks- und umlaufende Linien, schief sich kreuzende Striche (Fig. 66, 7), ringsum laufende Streifen, Rhomben, mit Strichelbändern und Einstempelungen ausgefüllt (Fig. 66, 5), und graphitbemalte Kannelierungen.

Die im vorstehenden angeführten Muster sind nur eine summarische Aufzählung der am häufigsten vorkommenden. Außer ihnen gibt es noch zahlreiche Zwischen- und Mischformen, die in geschickter Anlehnung an die eingangs aufgezählten Dekorationselemente eine vielförmige Verzierungsweise der Gefäße ergeben.

4. Stilgruppen.

Vorerst sind die Tongefäße in zwei Hauptgruppen, nämlich in die gewöhnliche Hauskeramik und in die sorgfältig verzierte und fein gearbeitete Sepulkral- oder Prunkkeramik zu teilen.

Die **Hauskeramik** ist roh, fast immer aus grobkörniger Paste, meist wenig sorgfältig gearbeitet. Ihre Formen sind einfach, verschwommen profiliert. Meist unverziert, erschöpfen sich die Dekorationselemente (darunter III, Fig. 21; 22, 1, 2, 4—9, 12), in einfachen Fingerdruckornamenten, Buckelreihen, aufgesetzten Leisten usw. Bei größeren Gefäßen finden sich oft Ösen, Lappen oder einfache Traghenkel.

Die Hauskeramik findet sich fast ausschließlich in Siedelungen. Infolge ihrer geringen Differenziertheit in Form und Ornament lassen sich aus ihr keine chronologischen Schlüsse ziehen. Man findet sie in fast gleicher Ausführung in alten und jungen Stufen. Es sind eben reine Gebrauchsformen, die mit möglichst geringer Mühe erzeugt wurden und keinerlei Rücksicht auf die gerade herrschenden Stilrichtungen nahmen. Daß von der allmählichen Verbesserung der keramischen Erzeugungsweise auch die Hauskeramik günstig beeinflußt wurde, braucht wohl kaum erwähnt zu werden, obgleich sich Neuerungen nur sehr langsam und abgeschwächt durchsetzen konnten.

Ganz anders verhält es sich bei der **Sepulkral-** oder **Prunkkeramik**. Durchwegs, auch in den älteren Zeitstufen, aus guter Paste und sorgfältig gearbeitet, sind die Wände oft mit feinst geschlemmtem Ton überzogen, stets verziert. Verzierung und Form der Gefäße tragen immer den herrschenden Stilrichtungen Rechnung; diese kommen in jenen hauptsächlich zum Ausdruck. So kommt es auch, daß diese Art der Keramik typologisch außerordentlich empfindlich ist und sehr feine chronologische Aufschlüsse gibt.

Da aber die Tongefäße weniger ein Handelsprodukt als Erzeugnisse bodenständiger Töpferkunst waren, lösen sich in der Gefäßverzierung die Niederschläge allgemein herrschender Stilrichtungen bald in lokale keramische Stilgruppen auf, die sich meist nur über ein beschränktes Gebiet erstrecken, aber in Funden außerhalb ihres Heimatsbezirkes wertvolle Aufschlüsse für Handels- und Kulturbeziehungen ergeben.

Diese Sepulkral- oder Prunkkeramik findet sich vorwiegend in Gräbern. Wenn sie in größerer Menge in Siedelungen angetroffen wird, so mögen dort Menschen der herrschenden Gesellschaftsklasse gehaust haben oder man hat es mit Töpfereiwerkstätten, die für Exportzwecke erzeugten, zu tun. Die gute Kenntnis ihrer Formen hängt auch damit zusammen, daß die in Gräbern beigesetzten Gefäße an Ort und Stelle von der überlagernden Erde allmählich zerdrückt wurden und die Gefäßscherben nahe beieinander liegen, weshalb aus ihnen leicht das ursprüngliche Gefäß wieder zusammengesetzt werden kann.

Die im Kronlande gefundenen Relikte reihen sich in die keramischen Stilgruppen der angrenzenden Landschaften ein, da ja Salzburg in Bezug auf künstlerische Erzeugnisse kein gebender, sondern nur ein empfangender Faktor war.

Folgende Stilgruppen sind bis jetzt gut vertreten:

Ostalpine Pfahlbaukeramik (Mondseestil) (Fig. 26, 1, 3; III, Fig. 22, 14, 15).

Furchenstichkeramik (III, Fig. 23, 12, 13).

Bronzezeitliche, mit aus der Masse gestochenen Ornamenten verzierte Keramik (III, Fig. 24, 11).

Hallstattzeitliche Keramik mit eingeritzten oder eingestempelten Verzierungen (Fig. 56; 63; 66, 5; 67; 68, 1, 2; 72, 1—3, 11; III, Fig. 24, 3, 8—10).

Hallstattzeitliche Keramik mit Graphitbemalung und intermittierender Glättung.

Hallstattzeitliche, polychrom bemalte Keramik (Fig. 56; 60, 3; 65, 5, 7; 66, 5; 68, 1; 72, 2, 4).

Geriefte Graphittonkeramik (Fig. 36, 1, 2; 43; III, Fig. 24, 12, 14—16).

B. Verschiedene Tonwaren.

Die **Spinnwirtel** (Fig. 26, 5; III, Fig. 18, 1—15) sind von bekannter Form, einfach konisch, doppelkonisch, kugelförmig oder turbanähnlich, meist unverziert, nur einige Stücke mit Strichen ornamentiert. Es wurden 23 Stücke ausschließlich in Siedelungen gefunden.

Bei den **Scheiben** sind zwei Arten zu unterscheiden: solche, welche primär als Scheiben gearbeitet wurden, und solche, die durch nachträgliches Zurichten von Gefäßscherben hergestellt wurden.

Die ersteren (III, Fig. 19, 1—10, 13) sind glatte, mäßig dicke, kreisrunde Gebilde von wechselnder Größe, meist aus rohem Ton, selten verziert, exzentrisch oder zentrisch gelocht. Die Lochlichte ist ziemlich weit.

Bei den letzteren (Fig. 36, 3, 4; III, Fig. 18, 18—20) wird eine Scherbe, häufig von flachen Gefäßböden stammend, durchlocht und ihr Rand kreisförmig abgeschlagen. Fast immer sind Scherben von stark graphitierten Gefäßen verwendet, so daß diese Art der Scheibenerzeugung erst in der La Tène-Zeit allgemein gebräuchlich geworden zu sein scheint.

Scheiben fanden sich im ganzen 18, sämtliche in Siedelungen.

Die massiven **Ringe** (III, Fig. 19, 11, 12, 14, 15) erzeugte man aus einer Tonwulste, die kreisförmig zusammengelegt und geschlossen wurde. In der Mitte läßt der Ring ein weitlumiges Loch, der Körper ist ziemlich dick, annähernd kreisrund profiliert. Der Ton ist fein, die Oberfläche nicht verziert. Es handelt sich zumeist um Standringe für spitzbodige Gefäße. 5 Exemplare, sämtliche aus Siedelungen, sind bekannt.

Von **Mondbildern** (III, Fig. 17, 1—8) sind nur Fragmente von Hörnern und solche einzelner Mittelstücke erhalten. Sie verlaufen vom Mittelkörper aus in einem sich allmählich krümmenden Bogen und enden oben in eine plumpe Spitze. Die Verzierungen bestehen aus Furchenzug und eingedrückten, schalenförmigen Vertiefungen. Nach den erhaltenen Fragmenten zu schließen, dürfte es sich um Mondbilder der Gruppe II a¹³¹) handeln. Im ganzen sind acht Fragmente, sämtliche aus Siedelungen, bekannt.

Die **Löffel** (III, Fig. 30, 1—3) sind von länglicher oder runder Form, leicht gehöhlt. An dem Löffelblatt sitzt eine halbzyklindrische Rinne oder ein gelochter Stielansatz. Drei Stücke wurden in Siedelungen gefunden; wahrscheinlich handelt es sich um Gußlöffel.

Außer den besprochenen Tonwaren fanden sich noch Fragmente einer menschlichen Figur (III, Fig. 20, 1—5), ein unverziertes, wannenähnliches Gebilde (III, Fig. 29, 1—3), ähnlich geformt einem Stücke aus dem Mondsee¹³²), und Fragmente von zwei pyramidenförmigen Webstuhlgewichten.

IV. Aus Glas¹³³).

Die **Ringe** (Fig. 36, 5; III, Fig. 13, 10) sind bandförmig, blau oder gelb, innen glatt, außen mit Krabben oder mit aufgelegten, gelben oder weißen Glasfäden verziert.

Die **Perlen** (III, Fig. 13, 11—13) sind flach kugelig oder tonnenförmig, gelocht, meist von blauer Farbe (nur zwei Stücke gelb), vorwiegend unverziert, nur selten mit aufgesetzten Glasfäden oder vertieften Zickzacklinien, welche mit einer Füllmasse ausgefüllt waren, ornamentiert.

Von Ringen fanden sich 3 in Siedelungen, 1 in einem Grabe, von Perlen 4 in Siedelungen, 44 in Gräbern.

V. Aus Materialien pflanzlichen Ursprunges.

1. Aus Holz.

A. Formtypen.

a) Werkzeuge.

Von Werkzeugstielen sind uns eine große Zahl erhalten.

Die **Stiele für Äxte und Pickel** sind knieförmige Stamm-Aststücke. Der längere Teil dient als Handhabe, der kürzere zur Befestigung des Metallwerkzeuges.

Die **Stiele für Werkzeuge mit Bahn** (Lappenäxte) (I, Fig. 67; 68) halten im langen Teile bis 60 cm, im eigentlichen Schäftungsteil bis 15 cm. Dieser ist zinkenförmig gespalten und häufig finden sich dort, wo die Zinken in den kräftigen Biegungsknauf übergehen, starke und tiefe Absplissungen. Die Bahn der Werkzeuge war zwischen den beiden Zinken eingeklemmt und durch Umwicklung mit Bast oder Lederriemen haltbar befestigt.

Bei den Stielen für **Werkzeuge mit Dülle** (II, Fig. 29, 9—11) ist der kurze Schäftungsteil nicht gespalten, nur gelegentlich für die viereckige Dülle zugeschnitten. Die Schäftung mußte in der Art erfolgen, daß der Stiel kräftig in das Werkzeug hineingeschlagen wurde, sich dort festbiß und so eine feste Verbindung ergab.

Die **Stiele für ungelochte Steinschlegel** (II, Fig. 34) bestehen aus einem sanft gebogenen Aststück, das an dem einen Ende noch die Stammrose trägt. Diese ist flach kegelförmig zugearbeitet. Mit einem

¹³¹) G. KYRLE, „Prähistorische Keramik vom Kalenderberge bei Mödling (Niederösterreich).“ JfA 1912, S. 241 fg.

¹³²) Im SVM.

¹³³) Die „Bruchstücke einer gläsernen Schale von grünlichweißer Farbe mit einer hohen Stulpe“ aus Fp 22 (16), von denen SEETHALER berichtet, dürften römischer Provenienz sein.